



Helmut Arnold | Hubert Höllmüller (Hrsg.)

Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit

BELTZ JUVENTA

Helmut Arnold | Hubert Höllmüller (Hrsg.)
Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit

Helmut Arnold | Hubert Höllmüller (Hrsg.)

Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3292-5 Print
ISBN 978-3-7799-4218-4 E-Book (PDF)

1. Auflage 2017

© 2017 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	7
Einführung <i>Hubert Höllmüller, Helmut Arnold</i>	9
Kapitel 1 Professionstheoretische Überlegungen	
Niederschwelligkeit – und dann? Plädoyer für ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit <i>Hubert Höllmüller</i>	20
Der Sozialraum – niedrigschwellig per se? <i>Christian Reutlinger</i>	32
Das Mensch-Sein verstehen: Basis für Niedrigschwelligkeit <i>Bringfriede Scheu, Otger Autrata</i>	62
Niedrigschwelligkeit als interaktiver Prozess – die inneren Barrieren <i>Lothar Böhnisch</i>	79
Kapitel 2 Jugend und Jugendhilfe	
Jugendliche als Wanderpokal – Anforderungen und Grenzen einer niederschweligen Sozialen Arbeit <i>Wolfgang Schmölzer, Silke Watzenig</i>	94
„The million dollar baby“. Eine niederschwellige Fallstudie aus dem Überschneidungsfeld von Kinder- & Jugendhilfe, Psychiatrie und Justiz <i>Bernd Suppan</i>	112
Was ist an streetwork niederschwellig? <i>Lothar Jochade</i>	127
Niederschwelligkeit und Lehrlingsausbildung – Ein Widerspruch? Reflexionen am Beispiel eines Ausbildungsnetzwerkes <i>Martin Klemenjak</i>	132

Drogenkonsummuster bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen –
niederschwellig betrachtet
Reinhard Hirmann 143

Kapitel 3

Arbeitsleben und Lebensfragen im Erwachsenenalter

Betriebliche Soziale Arbeit. Synergie oder Parallelisierung
niederschwelliger Angebote im Betrieb?
Doris Rottermanner 169

Niedrigschwellige Kompetenzförderung von lernbehinderten und
beeinträchtigen jungen Menschen
Manuel Wunder 195

Niederschwellige aktivierende Beschäftigung in der ambulanten
Drogenarbeit mit jungen Erwachsenen
Birgit Jäger 208

Flüchtlingsarbeit im ländlichen Raum – bäuerliche und
touristische Betriebe als niederschwellige Integrationsmilieus
Simone Rindlisbacher 237

Straftäter im Maßnahmenvollzug – die niederschwellige Stimme
der Sozialen Arbeit und ihre Chancen zur Einwirkung im
Gutachterverfahren
Carina Bittner 269

Häusliche Gewalt gegen Frauen – das Frauenhaus als
niederschwelliges Unterstützungssystem?
Katrin Allmayer 285

Kapitel 4

Soziale Altenarbeit

Das Vermüllungssyndrom im Alter. Mit niederschwelliger
Sozialer Arbeit zum gelingenderen Lebensalltag
Anna Groß 307

Weibliche Sexualität im Alter und niederschwellige Sexualberatung
Ruth Hechtl 316

Zu den AutorInnen 341

Vorwort

In diesem Sammelband sind unter dem Fokus von Niederschwelligkeit Beiträge ganz unterschiedlicher Provenienz zu entdecken. Gemeinsam ist allen der Bezug zum deutschsprachigen Raum. So spricht etwa Christian Reutlinger eidgenössisch, wenngleich die von ihm vertretenen Konzepte zur Ausbuchstabierung des Sozialraums einen eher universalen Geltungsanspruch erheben. Die meisten Beiträge haben als Bezugspunkt die Alpenrepublik, entstammen dem Umfeld der dortigen Hochschulen und haben demzufolge auch starken Österreichbezug. Bei allen nicht zu leugnenden Besonderheiten – vor allem im Hinblick auf die Professionsgeschichte und auf länderspezifische Rechtsbestimmungen¹ – weisen die Handlungskonzepte im Abgleich zu Gepflogenheiten in Deutschland allerdings zumeist nur schwache Kanten auf, die sich als Identitätspfeiler zur Ideologisierung einer unverwechselbaren österreichischen Sozialarbeit ausmachen ließen. Dazu ist der Diffusionsgrad im deutschsprachigen Publikationsraum viel zu hoch.

Zum großen Gefallen für die Herausgeber fließt in diesen Sammelband das Engagement der KollegInnen aus der Hochschullehrerschaft wie auch von VertreterInnen der Praxis in Schriftform ein. Darüber hinaus erfreut uns – auch mit dem Stolz des Lehrers – die Tatsache, dass wir mit einigen Beiträgen Auszüge aus exzellenten Abschlussarbeiten unserer Studierenden einer Fachöffentlichkeit unterbreiten dürfen, die selbst darüber richten mag, ob Form und Inhalt das Qualitätssiegel der Veröffentlichung verdienen. Wir sind davon überzeugt und als Herausgeber bleibt uns nur, den Autor/innen zu danken für den Mut und die Mühe, das eine oder andere

1 So wurde jüngst das österreichische Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz mit Inkrafttreten in 2013 ersetzt; beide beschränken sich wesentlich auf die Erziehungshilfen als Handlungsfeld und Interventionsbereich, während doch das gleichnamige KJHG in Deutschland *neben* diesem tradierten Kernbereich der Sozialen Arbeit (in ihrem sozialpädagogischen Strang) zudem alle offenen außerschulischen Bildungs- und Erziehungsangebote für junge Menschen von der Wiege bis zum Alter von 27 Jahren einschließt und somit auch die Zuständigkeiten weitgehend regelt – zumindest dem Anspruch nach, in der Praxis zeigen sich durchaus Überlappungen und Reibungsflächen zu anderen Sozialrechtsbereichen, allen voran im Gesundheitsbereich (krank oder beeinträchtigt) und in der beruflichen Förderung (arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit nach SGB VIII § 13 oder arbeitsmarktliche Integrationshilfen nach SGBII und III) mit jeweils erheblichen Konsequenzen im Hinblick auf die Kostenträgerschaft in ihrer föderalen Varianz. Ein weiterer kosten-rechtlicher Streitpunkt sind richterlich angeordnete Erziehungsmaßnahmen. In Österreich dagegen wird rechtlich zwischen Erziehungshilfen und Sozialen Diensten differenziert, wobei die Trennlinien im Dunstnebel der Praxis verschwimmen.

nochmals „umzuarbeiten“ und „noch klarere Bezüge“ herzustellen ... Ein ganz besonderes Lob gilt nicht zuletzt Doris Rottermann, deren Strenge das Buch eine weitgehend einheitliche und ansehnliche Form zu verdanken hat.

Kärnten im Sommer 2016

Helmut Arnold und Hubert Höllmüller

Einführung

In vielen Praxisfeldern Sozialer Arbeit gilt Niederschwelligkeit als Qualitätsmerkmal für durchdachte Konzeptionen von Einrichtungen oder für Handlungskonzepte einrichtungsungebundener Arbeitsformen wie etwa im Streetwork. Immer dann wenn Zielgruppen abtauchen, wenn Einrichtungen schwächer ausgelastet sind oder als schwer zugänglich gelten, ertönt der Ruf nach mehr Niederschwelligkeit. Durch niederschwellige Zugänge soll die Kennzahl der Inanspruchnahme von Einrichtungen verbessert werden, sollen Ausschluss und Creaming der KlientInnen gemildert werden.

Andererseits hat Niederschwelligkeit auch ein gewisses „Schmuddel-image“. Als nicht ganz geheuer, was da alles im Konkreten passiert und nicht passiert, wird mit dem Fachbegriff eine Soziale Arbeit punziert, die sich in Graubereichen abspielt, die jene inkludiert, die genau genommen schon nachhaltig exkludiert sind oder sich selbst exkludiert haben. Zielgruppen für Niederschwelligkeit geraten so schnell unter Verdacht, ob sie denn noch in die Zuständigkeit der Sozialen Arbeit fallen oder nicht einfach nur krank, kriminell oder subkulturell sind.

Barrierefreiheit ist vom Disability-Bereich kommend zum Grundprinzip für die Bereitstellung sozialer Güter (Bellermann 2004) erhoben worden, der ursprünglich *räumliche* Bezug von Barrieren (Stufen, Treppenhäuser, schwer passierbare Fußgänger-Überwege usw.) wurde aufgelassen und ausgeweitet, Barrierefreiheit zielt nunmehr auf die Abschaffung oder wenigstens Minimierung von Barrieren aller Art im Sinne eines Abbaus von Selektionsmechanismen: Es gilt, im ersten Schritt professionelle und darüber hinaus gesamtgesellschaftliche *Sensibilität* für ungleiche Bedingungen zu erzeugen – beginnend am Arbeitsmarkt (z. B. AGG, gender pay gap) über die Selektivität von Institutionen (Kann ein blinder Jurist zum Richter ernannt werden? Oder: Bildungschancen von Kindern aus bildungsfernen Milieus usw.) bis hin zu personal gebundenen Attributen² (z. B. lern-

2 Goffman (1975) unterscheidet diesbezüglich in sprachlich unnachahmlicher Deutlichkeit zwischen den leicht erkennbaren weil sichtbaren Stigmata, deren Träger ob ihren ‚Abscheulichkeiten des Körpers‘ diskretiert sind, und den invisiblen Stigmata andererseits, die als ‚Fehler des Charakters‘ gelten, welche deren Träger als stets diskreditierbare Personen zu verbergen suchen oder eben dem ständigen Druck der Enttarnung begegnend „die Karten auf den Tisch legen“, wobei nach Goffmans Sozial- und Weltverständnis auch Coming-Out-Inszenierungen bestimmten Interaktionsregeln unterliegen, die man von Seinesgleichen lernen, somit beherrschen und sodann auf der Theaterbühne des Lebens zur Aufführung bringen, sprich befolgen oder eben nicht befolgen kann. Allerdings wird Goffman nicht müde zu betonen, dass es sich hier gerade nicht um „Eigenschaften“ der Person – also um Attribute – handelt, sondern vielmehr um Attributionen, Zuschreibungen, wie sie sich in sozialen Interaktionen zwischen Normalen und

beeinträchtigt, psychisch krank), um im zweiten Schritt auf präventiver wie kurativer Ebene antidiskriminierende *Programme* und kompensatorische *Unterstützungsmaßnahmen* zu implementieren.

Bezugspunkt scheint stets ein irgendwie gearteter Durchschnitt zu sein, der empirisch messbar ist – und was darunter liegt, bedarf des sozialen Ausgleichs und dafür werden Programme ins Leben gerufen, bei deren Implementation nicht selten die berüchtigten unbeabsichtigten Nebenfolgen zutage treten. Als Beispiel gut gemeinter und schlecht gemachter bzw. erfolgloser Anti-Diskriminierungsinitiativen kann etwa die Kampagne zur obligatorischen Vergütung von Praktika im öffentlichen Dienst dienen, als deren Ergebnis Praktikumsstellen im österreichischen Justizwesen schlicht nicht mehr besetzt werden; das wohl bekannteste Beispiel ist hier der gesetzlich stark verbrieft Beschäftigungsschutz von Menschen mit Behinderung, wo die Arbeitgeber allerdings den Schlupfwinkel des „Freikaufs“ von der Quotenerfüllung zur Behindertenbeschäftigung durch Strafzahlungen nutzen und Betroffene somit im Vorfeld ausselektieren. Ganz generell gilt der Arbeitsmarkt in Deutschland und Österreich – aber auch in Italien, wo Renzi aktuell eine ‚Lockerungsinitiative‘ in Frontstellung gegen die Gewerkschaften betreibt – als Hort innerbetrieblicher Segmentierung, der mit starken Schutzbestimmungen und Vorfahrtsregeln für Insider und hier insbesondere für langjährige Betriebsangehörige ausgestattet zugleich die Outsider benachteiligt, deren Zutritt erschwert und sie ins Randsegment der Prekären verweist (Zirra 2010). Closed shops setzen auf strenges gate keeping und sind das Gegenteil von niederschwellig im Zugang. In unserem Anwendungsfall ist die Fragestellung dahingehend zu modifizieren, inwiefern die Angebote von Einrichtungen und Diensten Sozialer Arbeit von Anbieterinteressen und von der Definitionsmacht von Professionellen oder auch Superprofessionen präferiert sind und wo Nutzern Möglichkeiten oder gar verbrieft Rechte zur Partizipation zugestanden werden.

Diese Anschauungsbeispiele samt deren Erörterung verweisen uns auf die simple Tatsache, dass Leitmaximen wie Barrierefreiheit, Inklusion oder

Stigmatisierten herausbilden und letzteren ein anstrengendes Identitätsmanagement sowohl in der Öffentlichkeit wie auch unter ihresgleichen abverlangen: „Sagen oder nicht sagen; rauslassen oder nicht rauslassen; lügen oder nicht lügen; und in jedem Fall wem, wie, wann und wo.“ (56). Und vor eben dieser Entscheidung „Sagen ... wie, wann und wo“ stehen Rat und Unterstützung Suchende gerade auch gegenüber ihrer Sozialarbeiterin. Insofern sind die Hilfesettings darauf zu prüfen, ob sie Zugänglichkeit für Klient/innen tatsächlich erleichtern, wann sich unter dem Mantel von Niederschwelligkeit auch Distanzlosigkeit und Übergriffigkeiten von Professionellen gegenüber Klient/innen einschleichen und insbesondere, ob und wie eigenproklamierte Konzepte von Niederschwelligkeit eingelöst werden.

Niederschwelligkeit und deren Befolgung nicht aus sich heraus zu gewünschten Resultaten führen. Auch Königswege führen nicht nur entlang erhabener Höhen und müssen gerade in den oft sumpfigen Niederungen ihre Festigkeit unter Beweis stellen. Konkretisiert verlangt diese Metapher, dass Leitmaximen in den „Niederungen“ praktischer Handlungsfelder ihre Orientierungskraft und zugleich ihren Nutzen im Hinblick auf Anwendungsmöglichkeiten erweisen. Die Hinwendung zum Alltag der AdressatInnen im Kontext der Lebensweltorientierung hat der Sozialen Arbeit eine Vielfalt an methodisch-konzeptionellen Innovationen ermöglicht, Experimentierräume für neue und zielgruppenspezifische „Settings“ (Müller/Schwabe 2009) eröffnet. Allerdings: Alltagsnähe auf handlungspraktischer Ebene schlicht mit Niederschwelligkeit in eins zu setzen, verkennt zum ersten das philosophische Fundament der kritischen Alltagstheorie, die pseudo-konkrete Haltungen, Überzeugungen und damit korrespondierende ungünstige Verhaltensweisen aufdeckt und sich somit vom naiven Konzept³ „der Betroffene spricht immer die Wahrheit“ verabschiedet; zum anderen ist ein substanzieller Unterschied zwischen Erklären und Handeln einzuziehen, wie dies ein nicht eindimensionales, nicht auf Ableitung sondern auf Reflexion setzendes Theorie-Praxis-Verhältnis postuliert. Nimmt man also Niederschwelligkeit nicht als Erlösungsformel, so gilt es, in den jeweiligen Handlungsfeldern genau auszuloten,

- welche Vorteile eine diesbezügliche Orientierung bietet,
- welche Konsequenzen auf konzeptioneller und handlungspraktischer Ebene damit einhergehen und schließlich
- welche Erfolge sich in ganz pragmatischer Hinsicht einstellen und in wie weit diese dann – sofern sie sich einstellen – dem Konzept Niederschwelligkeit geschuldet und zuzurechnen sind.

Diese hier eingeforderte, genaue handlungsfeldspezifische Analyse beschreibt das programmatische Konzept für das vorgelegte Sammelwerk und verbindet die Einzelbeiträge miteinander. Am Anfang stehen jedoch rahmenscaffende Beiträge, die einen systematischen Bezug von Niederschwelligkeit zur Profession herstellen und Handlungsfeld übergreifend angelegt sind.

Hubert Höllmüller entwickelt eine Argumentation, in der Niederschwelligkeit als eigenständige Orientierung Sozialer Arbeit verstanden wird. Dabei definiert er Niederschwelligkeit als „Hilfe ohne Kontrolle“, die

3 Wie es mitunter bei Vertreterinnen einer Grundauffassung von Sozialer Arbeit als „dialogisches Prinzip“ (Vahsen 2010) mit einseitig weitergetriebenem Ethno-Verständnis von „going native“ anzutreffen ist.

dort in der Profession sich etabliert, wo einem gesetzlichen oder politischen Versorgungsauftrag für Zielgruppen nur nachgekommen werden kann, wenn der Kontrollauftrag aufgegeben wird. Eine berufsethische Rahmung sorgt dafür, dass die Unterstützungsarrangements nicht in *laissez faire* abdriften.

Christian Reutlinger bezweifelt, dass der *Sozialraum* niederschwellig per se ist und skizziert Anforderungen an eine niederschwellige Soziale Arbeit im sozialräumlichen Kontext. Als Inhaber einer Forschungsprofessur in St. Gallen überschaut er den internationalen Diskurs zum Sozialraum, den er durch eigene Beiträge aus sozialgeografischer und machttheoretischer Perspektive zugleich vorantreibt. Reutlinger beschränkt sich in seinem Beitrag jedoch auf die Diskussion um Niederschwelligkeit in Deutschland und setzt sich zur Aufgabe, die „hemmenden Handlungssituationen“ Sozialer Arbeit sozialräumlich aufzuschließen. Dabei unterzieht er das „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ einer scharfen Kritik, die er auch an meinungsführende Eminenzen adressiert. Er plädiert im Ergebnis für ein Konzept einer kritisch-reflektierenden *Sozialraumarbeit*, das er einer – aus seiner Sicht – pragmatisch verkürzten Sozialraumorientierung entgegensetzt. Beachtlich ist zudem seine ausführliche Literaturliste zum Thema Sozialraum und Sozialraumorientierung, die uns als instruktive Fundgrube dient.

In ihrem Beitrag *Das Mensch-Sein verstehen: Basis für Niedrigschwelligkeit* skizzieren **Bringfriede Scheu & Otger Atrata** auf Grundlage der Theoriebildung zur Gestaltung des Sozialen, wie solche Schwellen überwunden werden können. Dafür analysieren sie das Mensch-Sein, das damit verbundene Handeln und die sich daraus ergebenden Möglichkeitsräume. Niedrigschwelligkeit – Scheu & Atrata favorisieren in Abgrenzung zum Buchtitel der Herausgeber diesen Begriff, den sie zugleich als „substanzielle Grundorientierung“ Sozialer Arbeit konzipieren – verlangt ein Wissen darum, wo der Mensch tatsächlich steht, um ihn dort abholen zu können. Ein Wissen, das über eine subjekttheoretische Grundlegung von „Verstehen“ gewonnen werden kann. Menschliches Handeln generell vollzieht sich nach diesem Verstehens-Verständnis als eine Auswahl bzw. Entscheidung zwischen immer gegebenen, weil im Mensch-Sein angelegten Handlungsalternativen und erfolgt vom Subjektstandpunkt aus, so die beiden Autoren, stets funktional und begründet. Für die Soziale Arbeit gilt ihnen die Einsicht in die eigenen Möglichkeiten und Grenzen und die Herstellung von Transparenz darüber als unerlässlich.

Hilfeprozesse in der Sozialen Arbeit sind als soziale Lern- und Bewältigungsprozesse zu begreifen. Diese Prämisse setzt **Lothar Böhnisch** und fragt danach, wie sich Barrieren zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen tiefendynamisch aufbauen, wie diese Barrieren die Interaktionsmus-

ter beiderseitig bestimmen und gerade auch dann fortwirken, wenn Zugangsschwellen in Institutionen möglichst nutzerfreundlich arrangiert sind. Er zeigt dabei, wie SozialarbeiterInnen in schwierigen Situationen auf Alltagstheorien zugreifen, um ihren Fall bearbeitbar zu halten. *Innere Barrieren* zeigen sich wiederum bei den KlientInnen als biografisch erworbenes Abwehrverhalten, um in psychischer Bedrängnis handlungsfähig zu bleiben. Böhnisch sieht Niederschwelligkeit als reflexive Kategorie und entfaltet das Thema über sein bewältigungstheoretisches Konzept. Er setzt hier neue Impulse für den Professionalisierungsdiskurs, indem er das innere Geschehen in helfenden Beziehungen zentral in den Blick rückt.

Einen starken Zugang ins Kapitel *Jugend und Jugendhilfe* leistet der Beitrag von **Silke Watzenig & Wolfgang Schmölzer**, die aus organisationssoziologischer und pädagogischer Perspektive das Phänomen des „Wanderpokals“ beleuchten: Im Fokus steht eine ganz spezifische Gruppe von Jugendlichen, die bereits in *intensivpädagogischen Settings* betreut werden und mit ihrem biografischen Background als herausfordernd gelten. Das Spektrum ihrer Verhaltensweisen reicht von Beziehungen abblockender Verweigerung bis zu hoher Zuwendungsbedürftigkeit auf der Interaktionsebene, was den pädagogischen Umgang mit ihnen herausfordernd erscheinen lässt: sie sind schlicht anstrengend! Und eben deshalb zählen sie selten zu den Lieblingen und wandern in aller Regel unfreiwillig von Einrichtung zu Einrichtung umher, werden weiter gereicht und abgeschoben – oder in feinerer Manier aufgrund rigider Ausschlusskriterien als „nicht passfähig“ für das Betreuungssetting deklariert und somit vom Einrichtungen erst gar nicht aufgenommen. Schmölzer & Watzenig dekonstruieren die Verhaltensweisen Jugendlicher im Lichte des kritischen Lebensbewältigungsansatzes; ihr Interesse gilt der Öffnung intensivpädagogischer Settings und sie plädieren für eine Kooperation vorhandener, aber oft unkoordinierter Maßnahmen und Hilfesysteme, um so eine bessere Erreichbarkeit von *herausfordernden Jugendlichen* zu schaffen.

Bernd Suppan zeigt anhand einer Fallstudie, wie niederschwellige Arbeit im Kontext einer *psychiatrischen Überintervention* verbunden mit langjährigem Einsatz falscher Hilfsarrangements scheitert. Solange dieses Scheitern aber nur eine „stille“ Katastrophe ist, weigert sich das Unterstützungssystem, daraus zu lernen. Gerade vor dem Hintergrund eines Ökonomisierungsdiskurses scheint es paradox, dass das Hilfssystem kein Interesse zeigt, solche Fälle zu analysieren um diese stillen Katastrophen zukünftig zu vermeiden.

Als langgedienter Verantwortlicher für viele *Streetwork-Einrichtungen* in Oberösterreich reflektiert **Lothar Jochade** den Alltag dieses inzwischen schon traditionell gewordenen niederschwelligen Hilfsarrangements anhand signifikanter Sequenzen und systemtheoretischer Reflexionen. Als

Blitzlicht zeigt der Autor, dass diese Arbeit schon längst in der institutionellen Normalität angekommen ist, ohne an Niederschwelligkeit eingeübt zu haben.

Martin Klemenjak beschäftigt sich am Beispiel des Lehrlingsnetzwerks Kärntner Gemeinden mit der *Idee und Praxis eines Ausbildungsverbundes*. Das Konzept einer Berufsausbildung im Verbund stammt aus der Zeit des akuten Lehrstellenmangels bei einer hohen Quote unversorgter Lehrstellen-suchender, wie dies in den 1980er und 90er Jahren mit dem Schulausaustritt geburtenstarker Kohorten demografisch und strukturell vorgegeben war. Während sich zumeist nur Kleinbetriebe, insbesondere aus Branchen mit Nachwuchsmangel wie dem Lebensmittelhandwerk oder der Gastronomie, zur Verbundausbildung bereitfanden, ist hier die Tatsache des Zusammenschlusses von Gemeinden, also von kommunalen und öffentlichen Leistungsträgern von aktuellem Interesse: Bietet dieses Konzept perspektivisch doch auch Möglichkeiten zur beruflichen Integration von jungen Flüchtlingen, wobei Gemeinden – oder kleinere Struktureinheiten im Bereich der öffentlichen Hand generell – sich nicht allein auf Appelle an „die Wirtschaft“ und den Markt beschränken müssten, sondern in Eigenregie handlungsmächtig werden können, indem sie ein solches Verbund-Modell der Lehrlingsausbildung aufgreifen und praktizieren.

Reinhard Hirmann präsentiert qualitative Interviews mit Jugendlichen, die über ihre *Konsummuster bezüglich illegaler Drogen* berichten. Dabei entstehen besondere Einblicke in deren Lebenswelten und werden KlientInnen sichtbar, die sonst keinen Platz in wissenschaftlicher Reflexion erhalten. Allein das Zustandekommen der Interviews zeigt die nötige Niederschwelligkeit und die damit verbundene Offenheit der Jugendlichen, ihre Konsummuster darzulegen und nach ihrer eigenen Logik zu erklären.

Im nachfolgenden Themenkapitel *Arbeitsleben und Lebensfragen im Erwachsenenalter* richtet eingangs **Doris Rottermann** den Blick auf ein Kernorgan sozialpartnerschaftlich verfasster Arbeitsrealität auf Unternehmensebene: den Betriebsrat. Sie stellt dabei die *Betriebsratsarbeit* der *Betrieblichen Sozialarbeit* gegenüber, fragt nach Synergien zwischen den Unterstützungsformen und im Aufgabenportfolio beider Organe und arbeitet unter Beachtung des jeweiligen mandatsgebundenen Profils beider Akteure deren aufgabenbezogene Zugänge, gerade im Blick auf Niederschwelligkeit, heraus.

Was kennzeichnet hilfreiche Instrumente, die ermöglichen, der Forderung nach Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung in der Arbeitswelt konkret nachzukommen? Diese Frage greift **Manuel Wunder** auf, indem er die Entwicklung von *Lern- und Unterstützungsmaterialien* zur Kompetenzförderung von lernbehinderten und beeinträchtigten jungen Menschen sowohl im Prozess beschreibt als auch vom Ergebnis her

mit beispielhaft aufgezeigten Lernmaterialien belegt und das Vorhaben in Bezug zum Konzept des Empowerment bringt. Zudem erweist sich an diesem Beispiel besonders gut das Profil des Kärntner Masterstudiengangs „Entwickeln & Gestalten“: Hier haben berufsbegleitend Studierende Fragen und Anforderungen aus ihrer Fachpraxis aufgegriffen und zum Inhalt ihrer dreisemestrig angelegten Projektarbeit gemacht, um in einer soliden und gleichwohl ergebnisorientierten Kleingruppe weiterführende praxisbezogene Lösungen auszuarbeiten und umzusetzen, wie es dem Grundverständnis einer Hochschule „of applied sciences“ entspricht.

Diese Chance, den Projektstudienteil im berufsbegleitenden Master-Studium gleichsam als „Inkubator“ für anwendungsorientierte Ideen- und Konzeptentwicklung auszulegen, nutzte auch **Birgit Jäger**. Als langjährige Suchtberaterin der Stadt Klagenfurt scheiterte sie immer wieder daran, das von ihr in ihrer Berufspraxis als notwendig erkannte Erfordernis zu realisieren, nämlich *niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten* für ihre KlientInnen in der *ambulanten Drogenarbeit* anzubieten und aufzutun, wie sie in ihrem Beitrag begründet dargelegt. Sowohl die Kursanbieter wie auch sozialökonomische Betriebe folgten – so Jäger – eigenen Logiken, in die eine Drogenklientel nicht passt, oder sie stellten zu hohe Anforderungen in punkto Arbeitseinsatz und Durchhaltevermögen, die von der Zielgruppe aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit nicht einlösbar sind. Die von Jäger entwickelten Konzepte schließen durch niederschweligen Zuschnitt eine – durchaus auch andernorts – bestehende Versorgungslücke und leisten somit einen Beitrag zur Infrastrukturentwicklung im Bereich sozialer Dienste.

Einem brennend aktuellen Thema widmet sich der Beitrag von **Simone Rindlisbacher**. Flucht und Flüchtlingsintegration kann mit gutem Recht als soziale Frage des 21. Jahrhunderts gesehen werden. Rindlisbacher fragt nach Integrationsperspektiven im ländlichen Raum und sieht hier für bäuerliche Betriebe gute Möglichkeiten, ihr Handlungsspektrum – zunächst gerade auch im wirtschaftlichen Eigeninteresse – zu erweitern. Inwiefern und unter welchen Bedingungen ein *Bauernhof als niederschwelliges Integrationsmilieu* fungiert, arbeitet Rindlisbacher reflektiert auf, greift dazu auf weitere Beispiele synergetischer Kombination zurück wie etwa green care-Projekte im Bereich der Alten- und Behindertenbetreuung und arbeitet das Aufgabenprofil für die Soziale Arbeit plausibel heraus, indem sie zugleich kritisch auf Risiken bei der Umsetzung verweist, aber auch das Mainstreaming-Potenzial einer modellhaften Konzeptentwicklung für Flüchtlingsintegration aufzeigt. Ein instruktiver Beitrag, der das stark vernachlässigte Thema Soziale Arbeit im ländlichen Raum belebt.

Carina Bittner nimmt die Anstalten für psychisch kranke Straftäter in den Blick. Unter Beachtung der rechtlichen Bestimmungen im österreichi-

schen Maßnahmenvollzug schafft ihr Beitrag zunächst einen Wissensrahmen und legt dann in vortrefflicher Weise frei, an welcher Stelle Handlungsoptionen für eine Einflussnahme Sozialer Arbeit bestehen: Gerade in diesen durch und durch hochgradig formalisierten Verfahren forensischer Begutachtung müssen die „Einmischungen“ seitens der eigenen Profession, die eher alltagsbezogene Aspekte und Erfahrungen im Umgang mit den Straftätern in Menschen-Beurteilungen zur Geltung bringen und damit an das Handlungsrepertoire Sozialer Arbeit rückgebunden sind, nicht nur postuliert, vielmehr muss die Intervention letztlich juristisch kodifiziert werden. Und so lokalisiert Bittner vorsichtig, aber immer zielgenau Anhaltspunkte für eine *Einmischung in gerichtspsychiatrische Gutachter-Verfahren*. Die Überlegungen sind verdienstvoll und ein professionstheoretischer Gewinn in einem schwierig zugänglichen Handlungsfeld, in dem der Sozialen Arbeit üblicherweise eher ein Platz im „Souterrain der Justiz“ (Müller 2001) zugewiesen ist.

Katrin Allmayer stellt sich der Frage, ob ein Frauenhaus niederschwellig sein kann. Sie liefert einen Einblick in das vielfältige Thema *Häusliche Gewalt*. Im diesem Zusammenhang bedeutet Niederschwelligkeit öffentlicher Diskurs, der diese Thematik enttabuisiert. Die traditionellen Geschlechterrollen sind bereits am „Bröckeln“, aber erst wenn die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern ausgeglichen sind und gegen die vielfach verbreitete Frauenunterdrückung vermehrt öffentlich aufgetreten wird, ist Gewalt nicht mehr möglich. In der Realität der Frauenhäuser sieht Allmayer eine Vermischung von Nieder- und Hochschwelligem.

Im letzten Kapitel „Soziale Altenarbeit“ setzt sich **Anna Groß** mit dem *Vermüllungssyndrom im Alter* auseinander. Ein biographieorientierter Zugang ermöglicht der Sozialen Arbeit eine Vertrauensbasis und somit die Grundlage für die Beziehungsarbeit zu einer Zielgruppe, die Hilfsangebote meist nur ungern annimmt. Die Autorin untersucht dabei, ob es sich bei dem Vermüllungssyndrom um ein tiefer gelagertes Problem handelt, dessen Bearbeitung auch psychotherapeutischer Hilfe bedarf, und in welcher Weise die Soziale Arbeit dann gefordert ist, interprofessionelle Kooperationen anzustreben.

Abschließend thematisiert **Ruth Hechtl** weibliche Sexualität im Alter, analysiert deren Einflussfaktoren und entwickelt darauf aufbauend ein Rahmenkonzept für eine Sexualberatungsstelle, die vor allem eines sein soll: niederschwellig für die Zielgruppe. Die Autorin legt hierzu zentrale Determinanten für sexuelle Aktivität und sexuelle Zufriedenheit im Alter dar. Erst eine profunde Kenntnis dieser ermöglicht die Konzeption einer Beratungsstelle, die der Komplexität des Themas gerecht wird und von der Organisationsform her nicht nur auf eine Komm-Struktur setzt.

Literatur

- Bellermann, Martin (2004): Sozialökonomie. Soziale Güter und Organisationen zwischen Ökonomie und Politik. Freiburg: Lambertus Verlag.
- Goffman, Erving (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. (Original 1963)
- Müller, Burkhard/Schwabe, Mathias (2009): Pädagogik mit schwierigen Jugendlichen. Ethnografische Erkundungen zur Einführung in die Hilfen zur Erziehung. Weinheim und München: Beltz Juventa Verlag.
- Müller, Siegfried (2001): Sozialarbeit im Souterrain der Justiz. In: Müller, Siegfried: Erziehen – Helfen – Strafen. Das Spannungsverhältnis von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 77-92.
- Vahsen, Friedhelm (2010): Agency, Capability, Dialogische Soziale Arbeit und libertärer Paternalismus (Nudge). Theoretische Bezugspunkte sozialarbeiterischen Handelns? In: neue praxis, Heft 4/2010, S. 459-479
- Zirra, Sascha (2010): Die Europäisierung nationaler Beschäftigungspolitik. Europäische Koordinierung und institutionelle Reformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kapitel 1

Professionstheoretische Überlegungen

Niederschwelligkeit – und dann?

Plädoyer für ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit

Hubert Höllmüller

Niederschwelligkeit ist zuerst ein professionstheoretischer bzw. praxeologischer Begriff, entwickelt aus den Erfahrungen und Wahrnehmungen einer modernen Sozialen Arbeit, die mit massiven Exklusionsdriften konfrontiert war und ist. Der Begriff blieb bis auf Ausnahmen¹ ohne theoretische Rückbindung². Exklusion bezog und bezieht sich dabei nicht nur auf den Ausschluss aus Funktionssystemen wie Bildung und Arbeit, sondern auch aus dem System Hilfe. Damit schwingt in jedem Fall Kritik am Hilfesystem mit, die aber implizit bleibt, wenn nur jeweils der einzelne Fall gesehen und sichtbar gemacht wird. Fast schon entschuldigend wird dann darauf hingewiesen, dass es an beiden Seiten liegt, wenn eine Schwelle hoch und zu hoch ist, so als wäre jede Zugangsbeschränkung zu Hilfe und Unterstützung von Helfendem und Hilfsbedürftigem gemeinsam errichtet.

Wenn man den Begriff „Niederschwelligkeit“³ rasch abhandeln möchte, kann man ihn in die Kategorie „Grundhaltung“ oder „Orientierung“ einfächern und ihn dann einzelnen Konzepten überlassen, die ihn aus ihren jeweiligen Perspektiven zu definieren versuchen.

-
- 1 Lindner sieht systemtheoretisch für niederschwellige Sozialarbeit nur eine Aufgabe: „Die Kopplung von Klientensystemen (sic) an das Funktionssystem in Zeiten (bzw. Momenten), in denen diese Kopplung anders nicht zu bewerkstelligen ist.“ (Lindner 2008)
Das soll Niederschwelligkeit für die Soziale Arbeit attraktiv machen, denn sie liefert ihr neue Adressen, neue KlientInnen, neue Fälle. Lindner unterstellt einem Funktionssystem, dass es im Sinne der Ausdifferenzierung nicht dauerhaft auf neue Adressen verzichten kann. Aber die Exklusionsdrift zeigt, dass Funktionssysteme, die alleine auf Grund demographischer Dynamiken immer neue Adressen zur Verfügung bekommen, durchaus anhaltend exkludieren. Und er beobachtet nicht, dass Binnendifferenzierung auch bei gleichbleibender oder sinkender Anzahl von Adressen möglich ist: das Funktionssystem schafft Spezialisierung und erhöht die Komplexität der bestehenden Adressen.
 - 2 Eine Definition von Niederschwelligkeit ist in keinem der Standardwerke bzw. Lexikon zu Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik zu finden. Allerdings ist der Begriff Bestandteil vieler Konzepte von sozialen Einrichtungen und in einschlägigen Fachartikeln zu finden. (Stark 2012, S. 1)
 - 3 Ob nun „Nieder“ oder „Niedrig“ ist meines Erachtens eine Sprachgeschmackssache. „Nieder“ ist eher ein österreichisch-bayrisches Idiom, je weiter nördlich und westlich im deutschen Sprachraum, umso eher „Niedrig“ statt „Nieder“.

„Orientierung“ ist dabei zu einem Lieblingsbegriff in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit geworden. Orientierung als ‚das Sich-Verschaffen eines Überblickes, auch in unübersichtlichen Situationen‘ als ‚grundlegende Bedingung für Handlungsfähigkeit‘, sei es an der Lebenswelt, sei es am Sozialraum, sei es an Lösungen, Bedürfnissen oder Defiziten. Immer dann, wenn in der Sozialen Arbeit ein Handlungskanon festgelegt werden soll, wird zuerst orientiert. (Warum dabei der schwache Begriff der Orientierung gewählt wird und nicht etwa „Zentrierung“ wie bei der „Klientinnenzentriertheit“, mag verschiedene, vermutlich theoriepolitische Gründe haben.) „Orientierung“ kann aber auch als Ausdruck des für die Soziale Arbeit konstatierten Theoriedefizits verstanden werden: Sich an etwas zu orientieren, beinhaltet als Metapher nicht, dass man dieses anstrebt, geschweige denn erreicht. Man richtet sich danach aus, weiß dadurch, wo man sich befindet, aber das kann dann auch schon reichen.

Dass mit dem Begriff Niederschwelligkeit eine Schwelle ausgedrückt wird, die entweder höher oder weniger hoch ist, ist allerdings ein deutliches Bild. Statt dass etwas einfach nur zugänglich, erreichbar und damit annehmbar ist, liegt da eine Schwelle, die den Zugang zu Etwas erschwert oder gar verwehrt, obwohl man/frau dieses Etwas braucht, es einer/m als Unterstützung und Hilfe zusteht. Aber es „steht“ eben nur und fällt einem nicht zu und zwischen diesem zustehenden Etwas und man/frau liegt eine Schwelle. Jenseits von Sprachbildern bedeutet der Begriff so Systemkritik, wenn auch meist nicht explizit formuliert. Das Unterstützungssystem stellt Hilfe bereit, baut aber zugleich eine Schwelle im Sinne eines Hindernisses ein, um den Zugang zu dieser Hilfe zu erschweren. Aus der Hilfe wird dann ein „Angebot“, das angenommen werden kann oder nicht. Das mag nicht mit Absicht geschehen, sondern sich erst im Nachhinein herausstellen. Oder es geschieht in voller Absicht als pädagogisches Konzept oder aber aus anderen Motiven wie Sparen, Machtausübung und Ähnlichem.

Niederschwelligkeit

Keine Ausschließungsgründe

Keine Veränderungsansprüche

Niedrige Anforderungen

Zwischenstation für Höhereschwelliges

Niederschwelligkeit will sich so an bestimmten Aspekten der Hilfestaltung orientieren und im Ausschluss wieder einschließen. Zuerst einmal in das Hilfesystem. Es war, wie gesagt, fast ausschließlich der Profession überlassen, im Sinne der Bewältigung von Herausforderungen in der konkreten Arbeit zu

definieren, besser: zu beschreiben, was diesen Arbeitsansatz ausmacht. Es finden sich dazu stark professionsbezogene Darstellungen wie folgendes Beispiel:

„Niederschwelligkeit wird als breites und offenes Angebot für Hilfesuchende verstanden, ohne a priori Ausschließungsgründe fest- oder Veränderungsansprüche anzulegen. Niemanden auszuschließen heißt, Beratungs- und Betreuungsbedingungen anzubieten, die an der Bedürfnisformulierung der Hilfesuchenden anknüpfen und die Erarbeitung ganzheitlicher Problemlösungsmodelle gemeinsam mit den Betroffenen beinhalten. Die zentralen Merkmale von Niederschwelligkeit sind somit Servicecharakter, Situationsbezug und konkrete und individuelle Hilfsangebote. Mit anderen Worten setzt Niederschwelligkeit voraus, dass eine möglichst breite Bevölkerungsgruppe angesprochen wird, für die die angebotenen Hilfen einen unmittelbar lebenspraktischen Wert haben. Die Inanspruchnahme der Hilfsangebote erfolgt ausschließlich auf freiwilliger Basis.“ (DOWAS o. J.)

Niederschwelligkeit bedeutet also Service, Situationsbezug und konkrete Hilfe. Im traditionellen Verständnis von Niederschwelligkeit ist dann auch das entsprechende Angebot nur als Vermittlungszone zu verstehen.

„Niederschwelligkeit bedeutet, dass die Anforderungen zur Aufnahme, zur Teilnahme oder zum Verbleib in einer sozialen Einrichtung niedrig angesetzt sind. Dies drückt sich aus durch preisgünstige oder kostenlose Angebote, durch die Standortwahl, durch weitbemessene Toleranz gegenüber verschiedenen Wohn- und Lebensformen. Niederschwellige Strukturen sind als eine Art Zwischenstation gedacht, die den Zugang zu anderen Fürsorgestellen und medizinischen Stellen erleichtern.“ (Soziales Wissen o. J.)

Hemma Mayrhofer legte vor ein paar Jahren eine Arbeit über Niederschwelligkeit vor, in der sie in Form einer Professionsforschung in Wien der Frage nachging, was dieser Fachbegriff bedeutet. Nach ihr ist die zentrale gesellschaftliche Funktion niederschwelliger Sozialer Arbeit,

„[...] die soziale (Re)Inklusion hypothetisch offen zu halten, weniger aber die tatsächliche Realisierung umfassender sozialer (Re)Inklusion.“ (Mayrhofer 2011)

Relativiert Mayrhofer noch mit „weniger aber“ das Ziel von (Re)Inklusion, geht die Realität niederschwelliger Arbeit über die bloße Aufbereitung für das bestehende Hilffsystem hinaus. Problemlagen lassen sich im niederschweligen Kontext nicht nur thematisieren, sondern auch lösen:

„Niederschwellige Sozialarbeit holt ihre Klient/innen ‚vor der Schwelle‘ ab und begleitet sie sukzessive über Schwellen, bis ihre Schwellenängste soweit abgebaut sind, dass sie das spezifische Angebot höherschwelliger Einrichtungen nutzen können, oder eine Problemlösung im niederschweligen Kontext gefunden wird.“ (Stark 2012, S. 2)

Hier stehen beide Effekte gleichwertig nebeneinander: entweder KlientInnen können sich (wieder) an höherschwellige Einrichtungen wenden oder die Problemlösung findet vor der hohen Schwelle statt. Stark nennt als Gründe für die erwähnten Schwellängste

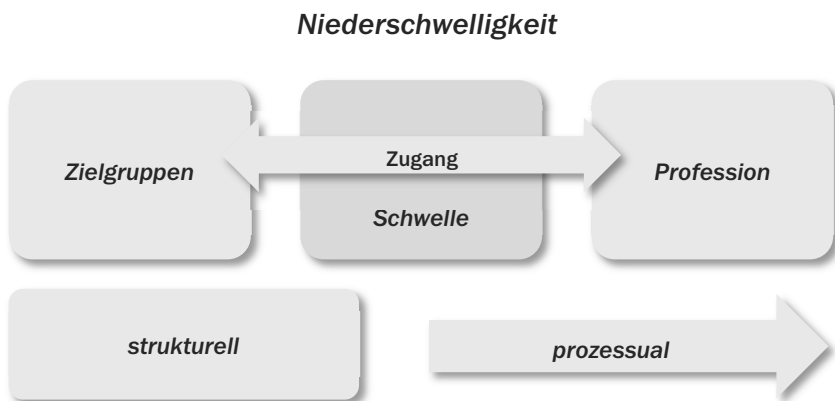
„Enttäuschung über das Hilffsystem, interne Milieukonflikte, mangelnde Information, strikte Regeln oder Hausordnungen, Hausverbote oder Bevormundung.“ (ebd., S. 2)

Auch wenn hier Systemkritik deutlich formuliert wird, wird sie nicht weiter ausgeführt. Was sind die Gründe für eine Enttäuschung? Wer ist verantwortlich für mangelnde Information, ausschließende Hausordnungen, Hausverbote und Bevormundung?

Wenn mit Problemlösungen nicht nur unbeabsichtigte Effekte erzielt werden, dann erscheint es plausibel, Niederschwelligkeit als eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit zu verstehen.

Von der Feuerwehr zur Problembearbeitung

Niederschwelligkeit hat Feuerwehrcharakter: Wenn die Problemlage(n) brennen, aber das herkömmliche Hilffsystem nicht greift, dann soll rasch einmal ausgerückt werden, um das Schlimmste zu verhindern. Hat sich der Rauch verzogen, lässt sich ja weitersehen. Manchmal verzieht sich mit dem Rauch allerdings auch das Problem und es zeigt sich dann, dass niederschwellige Soziale Arbeit mehr als nur Feuerwehr sein kann.

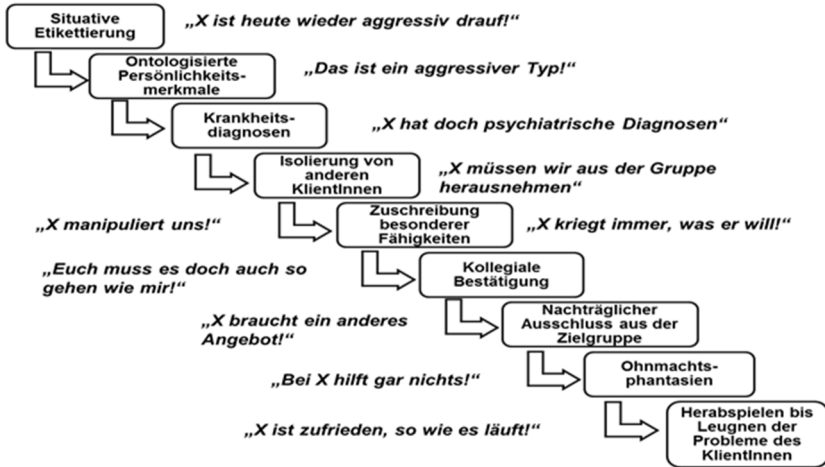


Niederschwelligkeit ist eng verknüpft mit dem, was ich als das Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Disziplinen und Professionen im Sozialen sehe, die Lebensweltkompetenz. Soziale Arbeit ist im Unterschied zu

anderen in der Lage, sich nicht nur in Laborsituationen, wie es auch die üblichen Beratungssettings darstellen, Informationen und Beobachtungen zu sammeln, sondern auch dort, wo sich das reale Leben der KlientInnengruppen abspielt. Und auf dieser Basis im „Feld“, der Lebenswelt, kann die Soziale Arbeit spezifische(re) Interventionen setzen. Nicht selten ist deshalb Niederschwelligkeit mit dem Konzept der nachgehenden bzw. aufsuchenden Sozialen Arbeit verbunden. Die Schwelle ist dann nicht nur in einer Richtung niedrig, von der Zielgruppe zur Profession, sondern auch umgekehrt. Dass es hier nicht um Kontrolle im Sinne eines „friendly visiting“ geht, verdeutlichen die konzeptionellen Positionen von Freiwilligkeit, gegenseitiger Akzeptanz, gegenseitigem Respekt und hohem Grad an Partizipation.

Niederschwelligkeit hat als Konzept nicht nur mit Rahmenbedingungen zu tun, mit Regeln, Erreichbarkeiten und Vorgaben, sondern auch damit, wie ein Hilfeprozess gestaltet wird, mit welchen Haltungen, Methoden und Techniken die Soziale Arbeit interagiert. Ein sehr professionstheoretisches Beispiel ist das „Aushalten“ von herausfordernden Verhaltensweisen von KlientInnen als notwendige Phase für einen Beziehungsaufbau. Niederschwelligkeit ist dabei nicht eine spezielle Struktur, sondern auch ein spezieller Prozess, der auch bei Ablehnung, Verweigerung, Provokation und Aggressivität eine Arbeitsbeziehung entstehen lässt – oder eben nicht: Leicht lässt sich im Konzept einer Notschlafstelle formulieren, dass KlientInnen in jedem Zustand diese nutzen können, aber die verschiedenen Formen von protektivem oder defensivem Verhalten von KlientInnen können schnell die Frage aufwerfen, ob nicht doch eine Zurechtweisung oder andere Form der Disziplinierung angebracht sei. Die traditionelle Formel, je größer die Not umso größer die Anpassungsbereitschaft, gilt in einer komplexen Moderne nur mehr bedingt. Die Exklusionsdrift erhöht nicht automatisch die Inklusionsbereitschaft der Betroffenen. Wenn Exklusion als Disziplinierung erlebt wird, lässt sich Sinn genauso gut aus einer immer größer werdenden Ablehnung gewinnen. Oder mit Luhmann formuliert: Die Abweichung sozialisiert stärker als die Anpassung. Die Exklusionsdynamik in Bezug auf unerwünschtes Verhalten lässt sich mit dem Dämonisierungskorridor (Höllmüller 2013, S. 134) veranschaulichen. Im Umgang mit herausfordernden KlientInnen produzieren ProfessionistInnen im Team „Dämonen“, bei denen ein Ausschluss nicht nur unumgänglich ist, sondern denen der Ausschluss auch gar nichts ausmacht.

Dämonisierungskorridor



Hier wird anschaulich, dass eine Schwelle erst im Hilfeprozess aufgebaut und erhöht werden kann.

Das doppelte Mandat

Die Systemkritik von niederschweligen Konzepten bezieht sich auf die grundlegende Auftragssituation der Sozialen Arbeit, die rechtlich gerahmt immer aus zwei Aspekten besteht. Der gut eingeführte Begriff dazu ist „doppeltes Mandat“⁴. Einerseits geht es um Kontrolle, andererseits um Hilfe (oder umgekehrt, je nachdem, was man/frau betonen möchte). „Hilfe“ wird verstanden als „Unterstützung“, „Versorgung“, „Begleitung“, „Erziehung“ etc. „Kontrolle“ hat dabei drei Dimensionen: Korrektur von Verhaltensweisen, die zuvor als nicht-tolerierbar definiert wurden, Exklusion, wenn diese Verhaltensweisen nicht korrigierbar sind und aktives Verweisen an das Rechtssystem, also Exekutive und Gerichte.

Dabei muss klar sein, im Bezug worauf kontrolliert wird. Kontrolle bezieht sich auf die klaren rechtlichen Vorgaben was erlaubt und was für wen

4 Staub Bernasconi spricht von einem Tripel-Mandat, indem sie die Perspektive der Menschenrechte als Rahmung Sozialer Arbeit hinzunimmt. Sie wertet damit die Soziale Arbeit um: Erteilt beim doppelten Mandat einerseits der Staat einen Auftrag und andererseits der Klient/die Klientin – erteilt sich für Staub Bernasconi die Soziale Arbeit selbst das dritte Mandat, für Umsetzung der Menschenrechte zu arbeiten. Und das nicht als, sondern zusätzlich zur Berufsethik.

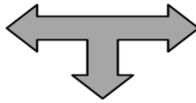
verboten ist. Delinquenz ist das entsprechende Etikett. Zusätzlich zu einem expliziten Kontrollauftrag geht es in der Sozialen Arbeit (wie fast überall) auch um soziale Kontrolle, also darum, was gesellschaftlich erwünscht und was unerwünscht ist. Im Unterschied zu Gesetzestexten und Vorschriften bildet das Erwünschte und Unerwünschte einen Spielraum, der von Akteur-Innen unterschiedlich abgesteckt wird. Hier spielen persönliche und gruppenbezogene Weltanschauungen eine Rolle. Abweichung von der sozialen Norm steht hier unter Beobachtung. Allgemeine Erklärungen zum Konzept der Niederschwelligkeit zählen nur Aspekte auf, die sehr formal sind: Öffnungszeiten, Erreichbarkeit, Zwanglosigkeit, Kostenlosigkeit. Der Umgang mit Devianz als konzeptionelle Positionierung im Hilfeprozess bleibt oft unscharf. Und damit fehlt die Antwort auf die Frage, was erwünscht und was unerwünscht ist. Und damit verbunden die Frage, wer etwas erwünscht oder nicht.

So kann die selbe Kinder- und Jugendhilfebehörde, die eine Notschlafstelle für obdachlose Jugendliche einrichtet, „wünschen“, dass Jugendliche, die aus einer Wohngemeinschaft weglaufen, nicht in der Notschlafstelle aufgenommen, sondern zurückgeschickt werden. Obwohl diese eindeutig zur Zielgruppe dieser Notschlafstelle gehören und bei Minderjährigen eine besondere Versorgungsverpflichtung besteht. Ein Zurückschicken mit der Unsicherheit, dass die Jugendlichen trotzdem nicht mehr zurückgehen, würde eindeutig das Kindeswohl gefährden.

Hier ortet Mayrhofer auch die „latenten Funktionen“ von Niederschwelligkeit: Exklusionsverwaltung und Unsichtbarmachung gesellschaftlicher Randbereiche (Mayrhofer 2011, S. 9). Beides hängt eben damit zusammen, wie weit AuftraggeberIn und/oder durchführende Organisationen nach wie vor das entsprechende Wohlverhalten wünschen. So kann eine Notschlafstelle Obdachlosigkeit verwalten und durch Teilversorgung die Zielgruppen „unsichtbar“ machen. Dieselbe Einrichtung kann aber auch durch Entwicklung von eigenen Angeboten oder durch die öffentlichkeitswirksame Forderung diese Problemlagen niederschwellig lösen (lassen). Das Match dazu läuft, seit es den Fachbegriff gibt, und es ist noch lange nicht entschieden.

Ein anderer anschlussfähiger Fachbegriff ist der der „Einrichtungskultur“ (Tornow, Velbert-Neviges), der einen zentralen Wirkfaktor in der Kinder- und Jugendhilfe beschreibt. In einer Einrichtungskultur zeigt sich, wie Konzepte sozialer Kontrolle jenseits von Kontrollaufträgen von außen Gestalt bekommen: Welches Verhalten erwartet die Leitung, die Mitarbeiter-Innen, andere AkteurInnen einer Trägerorganisation?

Auftrag



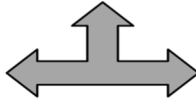
Organisation

Soziale Arbeit

**Was ist erlaubt?
Was ist erwünscht?**

**Was wird benötigt?
Was ist gewollt?**

Kontrolle



Hilfe

- **Korrektur**
- **Exklusion**
- **Aktivierung des Rechtssystems**

- **Beratung, Begleitung, Bildung**
- **(Nach)Erziehung, Betreuung**
- **Versorgung, Pflege**

Beispiel Suchthilfe

Ein Paradigmenwechsel im Bereich der Suchthilfe war und ist, dass Sucht als Krankheit betrachtet wird und nicht als Charakterschwäche und Persönlichkeitsdefekt.⁵ Damit konnte und kann die vorrangige Zuständigkeit der Medizin aktiviert werden und damit eine Menge an Ressourcen. Wie jede Krankheit verläuft Sucht unterschiedlich. Allerdings lässt sich klar festhalten, dass Sucht nach illegalisierten Drogen massive Nebenrisiken hat und es deshalb für die PatientInnen wichtig wäre, diese Risiken zu minimieren, damit die Begleitschäden einen eventuellen späteren Heilungserfolg nicht zunichtemachen. Durch die generelle Verelendung, die ein langer Suchtverlauf mit sich bringt⁶, erreichen die herkömmlichen Versorgungs- und Unterstützungsstellen diese Gruppe nicht. Deshalb haben sich hier Hilfsarrangements entwickelt, die dezidiert niederschwellig arbeiten: Drogenstreetwork, Anlaufstellen, Tageszentren, Konsumräume, Notschlafstellen, Ambulanzen. Allen diesen Projekten und Einrichtungen ist gemein, dass sie die Abhängigkeit ihrer Zielgruppe akzeptieren und das Konsumieren von Drogen nicht verurteilen. Für eine Außenperspektive erscheint das Herausstreichen dieser Haltung etwas seltsam: ist das nicht die – begriffslogische – Konsequenz aus dem Paradigma, Sucht als Krankheit zu verstehen? Vermutlich würde niemand einen Grippeinfizierten dafür kritisieren, dass er Fieber hat. Aber genau das scheint im Diskurs über die Drogenhilfe ein

5 Es gäbe noch ein drittes Paradigma: Sucht als Denkfehler. Aber damit wäre die Medizin nicht mehr vorrangig zuständig.

6 Ausnahmen sind einerseits dort, wo private Netzwerke ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellen und dort, wo Abhängige eine Konsumkompetenz entwickeln, die ihnen erlaubt, zumindest teilweise inkludiert zu bleiben.

zentraler Diskussionspunkt: Darf der Kranke/Abhängige seine Drogen konsumieren? Und wo und unter welchen Begleitumständen?

Akzeptanzorientierung hat seinen Gegenbegriff in „Abstinenzorientierung“, was meint, dass ein Abhängiger nur keine Drogen mehr nehmen müsste, und schon wäre er gesund. Um im – zugegeben vereinfachenden – Vergleich zu bleiben: der Grippeinfizierte müsste nur kein Fieber bekommen. Abstinenzorientierung fällt damit wohl eindeutig in die Kategorie „was ist erwünscht“ und nicht in die eines plausiblen Fachkonzeptes.

Obwohl Abstinenzorientierung also außer im Bereich des Probier- und Experimentierkonsums und bei Entzugskonzepten kein wirkliches Gegenkonzept darstellt, betonen die niederschweligen Einrichtungen ihre eigene Orientierung. Deshalb erscheint dann eine ihrer Grundregeln etwas paradox: in keiner dieser Einrichtungen ist der Konsum von Drogen erlaubt (ausgenommen Konsumräume). Wenn Abhängigkeit als Krankheit betrachtet wird und damit die Betroffenen entlastet werden, dann gehört der Konsum von Drogen zur Erkrankung dazu. Es gibt einzelne Einrichtungen, auch in Österreich, die den Konsum akzeptieren und tolerieren und die das in einem Fachgespräch auch erzählen, allerdings darf das nur inoffiziell geschehen, denn „erwünscht“ ist das nicht. Im Gegenteil zählt es für die finanzierenden Auftraggeber, ob jetzt Kommunen, Länder oder Bund, zu einem groben Fehler, mit dem eine niederschwellige Einrichtung ihre Existenz riskiert, falls in ihr Drogen konsumiert werden (dürfen). Das Hauptargument diesbezüglich: mit der so umgesetzten Akzeptanz des Konsums würde man ja die Sucht unterstützen.⁷ Die Diskussionen über die Nicht-Einführung von Konsumräumen in Österreich zeigen, wie holprig dieser Paradigmenwechsel von statten ging und geht. Müsste man konsequenterweise also nicht von einer Teilakzeptanz sprechen, wenn der Konsum als Aspekt der Erkrankung nicht zugelassen wird? Und wird dadurch nicht auch die eigene Niederschwelligkeit konterkariert?

Noch einmal komplexer wird es, wenn die Zielorientierung der Drogenarbeit mitdiskutiert wird, die Konsumkompetenz bezüglich aller Drogen. Diese beinhaltet Abstinenz als einen Aspekt, aber eben auch Konsum.

7 Ich möchte nur in einer Fußnote nochmals meinen Vergleich bemühen: Während man bei einer Grippeerkrankung das Fieber als sinnvolle Reaktion des Körpers ansieht und als notwendigen Teil des Krankheitsverlaufs, wird der Konsum von Substanzen aus dem Hilfefprozess verbannt. Ich habe deshalb den Vergleich mit einer Grippe gewählt, weil die Entzugserscheinungen bei einem Opiatzug im Schnitt den Symptomen einer mittelschweren Grippe gleichen.

Die dritte Instanz

Niederschwelligkeit scheint dann ein Handlungskonzept Sozialer Arbeit zu sein, wenn vom Auftraggeber akzeptiert wird, dass einerseits der Kontrollauftrag nicht umsetzbar ist und andererseits ein Versorgungs- bzw. Hilfsauftrag nicht ignoriert werden kann. Das ändert aber nichts am Kontrollwillen des Auftraggebers, weshalb niederschwellig sehr schnell relativiert werden kann. Ein Jugendamt stellt in einem Park einen Container auf und schickt jeden Tag für ein paar Stunden eine Betreuungsperson hin. Diese Betreuungsperson arbeitet gut und die Jugendlichen bauen Beziehung und Vertrauen auf, bis sie auch über ihre Probleme zu sprechen beginnen. Die Betreuungsperson arbeitet dann gemeinsam mit den Jugendlichen an diesen Problemlagen und das Jugendamt lässt den Container nach drei Jahren wieder abtransportieren, weil diese Art der Problembearbeitung nicht sein darf, wenn nicht zuerst Fälle im Sinne der Kinder- und Jugendhilfe aus diesen Jugendlichen gemacht werden.⁸

Nicht nur die Auftraggeberseite hat Vorstellungen darüber, was erwünscht ist. Auch die Soziale Arbeit selbst, die Organisationen und MitarbeiterInnen haben implizite und explizite Vorstellungen darüber was von ihnen erwünscht wird und was sie selber von ihren KlientInnen wünschen. Das gilt bevor Niederschwelligkeit ins Spiel kommt und genauso danach. Deshalb stört die immanente Systemkritik nicht nur den Auftraggeber, sondern mindestens genauso das Hilfesystem, also andere soziale Einrichtungen, die mit den entsprechenden Zielgruppen arbeiten bzw. eben nicht mehr arbeiten. Auch deshalb sind niederschwellige Konzepte so wenig explizit systemkritisch: obwohl die Formulierungen dies klar ausdrücken und einen vielformulierten Appell an Hilfe und Unterstützung ohne Kontrolle bedeuten. Den Beschluss für den Abtransport des besagten Containers im Park traf nicht das Jugendamt alleine, sondern gemeinsam mit den im Sozialraum involvierten privaten Trägern, die selber keinen Zugang zu diesen Jugendlichen im Park gefunden hatten.

Wir müssen also einen Schritt zurückgehen, um Niederschwelligkeit definieren zu können: der generelle Kontrollauftrag, der der Sozialen Arbeit auf Auftraggeberseite innewohnt, verschwindet nicht dadurch, dass auf Niederschwelligkeit umgestellt wird. Explizit wird das, wenn der Auftrag zur Niederschwelligkeit bedeutet, die Zielgruppen wieder an das bestehende Angebot heranzuführen, also Feuerwehr zu spielen. Implizit bleibt es, solange AuftraggeberInnen und Einrichtungskultur ihre Kontrollwünsche nicht ablegen. Das aber verlangt hohe Selbstreflexion – denn das doppelte

8 So geschehen in der Stadt Graz nach Einführung der Sozialraumorientierung.

Mandat hat auch den lieb gewonnenen Aspekt eines hierarchischen Grundverständnisses, nicht nur kontrollieren zu müssen, sondern auch kontrollieren zu *können*.

Niederschwelligkeit:

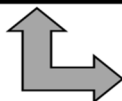
Auftrag  **Organisation**

Soziale Arbeit

Berufsethik als soziale Kontrolle

Hohe Selbstreflexion von:

- > AuftraggeberInnen
- > Organisation
- > MitarbeiterInnen



Hilfe

- > Beratung, Begleitung, Bildung
- > (Nach)Erziehung, Betreuung
- > Versorgung, Pflege

Wenn der Kontrollauftrag von AuftraggeberIn und Organisation abgelegt wird, wird eine dritte Instanz bedeutsam: die ethische bzw. die berufsethische Perspektive. Nationale und internationale Verbände haben dazu umfangreich und deutlich Positionen formuliert, die bewusst Distanz zur (öffentlichen bzw. juristischen) Seite des Auftraggebers wahren und als soziale Kontrollinstanz im Begegnungsfeld zwischen Sozialer Arbeit und Zielgruppen fungieren. SozialarbeiterInnen und Studiengänge für Soziale Arbeit haben elaborierte Positionen dazu, wie Soziale Arbeit auszugestalten ist, damit sie einem Wertekanon entspricht, der sich auf Menschenrechte und sozialstaatliche Grundsätze bezieht. Ein professionsbezogener⁹ Wertekatalog ist nicht parallel liegendes Beiwerk zum Kontrollanspruch der öffentlichen (auftraggebenden) Hand, sondern konstituiert die Soziale Arbeit mit: Was in vielen anderen Professionen fest verankert ist, braucht in der Sozialen Arbeit noch eine klare Definition. Fachlichkeit alleine, ob theoretisch rückgebunden oder nicht, reicht dazu nicht aus. Sie gibt Antwort auf die Frage, warum etwas zu tun ist und wie es zu tun ist. Aber sie beantwortet nicht, wieso es richtig ist, das zu tun und nicht etwas Anderes.¹⁰ So hat die Einbeziehung von KlientInnen in den Hilfeprozess eine fachliche

9 Die schließt meines Erachtens die Disziplin Sozialer Arbeit mit Lehre und Forschung mit spezifischen Standards mit ein.

10 Das bedeutet der Begriff Kompetenz nach gängiger EU-Definition: Knowledge, skills und attitude.

Begründung, aber genauso eine berufsethische. So wie die Senkung von Zugangsschwellen angesichts vermehrter Exklusionsdriften.

Niederschwelligkeit = Hilfe ohne Kontrolle, berufsethisch gerahmt

Würde der Kontrollauftrag in einer Niederschwelligen Sozialen Arbeit wegfallen, würde dies in laissez faire und Beliebigkeit ausarten?

Die ethischen und berufsethischen Positionen sind ausreichend, damit niederschwellige Soziale Arbeit nicht laissez faire und Beliebigkeit bedeutet. Umgekehrt ist anzunehmen, dass die ethischen Grundsätze der Berufsverbände und schools of social work, also der Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten, eher mit einem Konzept niederschwelliger Arbeit umzusetzen sind. Es verlangt allerdings, dass nicht nur die expliziten Kontrollaufträge von öffentlicher Seite wegfallen, sondern auch die impliziten Kontrollaufträge und Kontrollwünsche, die sich auf Seite der Auftraggeber und der durchführenden Sozialen Arbeit finden.

Literatur

- Durchgangsort für Wohnungs- und Arbeitssuchende, Tirol (DOWAS) (o.J.): „Niederschwelligkeit“. www.dowas.org/index.php/home/konzept/90-niederschwelligkeit (Abfrage 28.03.2016).
- Höllmüller, Hubert (2013): Der Begriff „Handlungswissenschaft“ in der Sozialen Arbeit – eine wissenschaftstheoretische und wissenschaftspraktische Kritik. In: Birgmeier, Bernd/Mührel, Eric (Hrsg.): Handlung in Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Lindner, Ronny (2008): Hauptsache Kopplung. Eine Definition niederschwelliger Sozialarbeit. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. 38, H. 6, S. 578-588.
- Mayerhofer, Hemma (2011): Abiguität als Programm und Problem, Forschungsforum Soziale Arbeit 06.07.2011. homepage.univie.ac.at/hemma.mayrhofer/attachments/article/1/PPT%20Niederschwellige%20Sozial%20Arbeit_Mayrhofer%20110607.pdf (Abfrage 11.05.2016)
- Mayrhofer, Hemma (2012): Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit: Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Soziales Wissen (o.J.): „Niederschwelligkeit“. soziales-wissen.de/tl/Niederschwelligkeit.htm (Abfrage 28.03.2016).
- Stark, Christian (2012): Methodisches Arbeiten in niederschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Verwahrung von Armut oder professionelle Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben? In: soziales_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschulstudiengänge soziale arbeit 8. [Online-Journal] www.soziales-kapital.at/index.php/soziales_kapital/article/view/231/379 (Abfrage: 11.05.2016).
- Tornow, Harald, Velbert-Neviges: Ursachen und Rahmenbedingungen stationärer Abbrüche in der Langzeitstudie ABiE www.els-institut.de/tl_files/Bilder/WIMES%20Publikationen/Ursachen%20Rahmenbedingungen.pdf (Abfrage: 11.05.2016)

Der Sozialraum – niedrigschwellig per se?¹

Prolog: Schwelle und Niederschwelligkeit² im sozialpädagogischen Diskurs – eine raumtheoretische Vergewisserung

Christian Reutlinger

In diesem Prolog werden die Vorstellungen von Schwelle und Niederschwelligkeit in aktuellen bundesdeutschen sozialpädagogischen Diskursen raumtheoretisch beleuchtet.³ Hintergrund ist folgende Annahme: Schwellen lassen sich nur dann sozialpädagogisch abbauen, wenn man die dahinter liegenden Kontextbedingungen des Handelns in den Blick nimmt. Dies gelingt, indem man die hemmenden Handlungssituationen *sozialräumlich* aufschließt. Aufbauend auf den allgemeinen Überlegungen werden im

-
- 1 Die Herausgeber des vorliegenden Bandes haben sich bewusst für die Variante Niederschwelligkeit entschieden. Die Konsultation der Literatur zur Sozialraumorientierung zeigt nun, dass bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. der Kontext der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) und dem Ende der 1990er Jahre durchgeführten Modellprojekt INTEGRA (vgl. z. B. Koch/Lenz 2009), von Niedrigschwelligkeit die Rede ist, wie im Abschnitt „Ausgangspunkt“ des vorliegenden Beitrags illustriert wird (siehe unten). Ob dies wirklich bewusst und in Abgrenzung zu Niederschwelligkeit getan wird, sei an dieser Stelle zu bezweifeln (vgl. auch Mayrhofer 2012, S. 146). Hingegen soll im vorliegenden Beitrag – diese Beobachtung aufgreifend – in Zusammenhang mit Sozialraum explizit von Niedrigschwelligkeit die Rede sein, um auf diese Spezifik hinzuweisen und das Lesen des Textes zu vereinfachen, da die zitierten Stellen meistens von Niedrigschwelligkeit verwenden. Im Prolog werden raumtheoretische Ausführungen zur Sozialen Arbeit insgesamt gemacht, daher ist die Rede von Niederschwelligkeit.
 - 2 Ein Blick in den deutschen Duden verdeutlicht, dass sowohl „niedrig“, wie auch „nieder“ die gleichen Bedeutungen haben können: für den vorliegenden Kontext ist vor allem die Bedeutung „sinnlich/physisch: unten befindlich, tief gelegen, nicht hoch“ (niedrig), resp. „keine große Höhe habend“, und „sich nicht in großer Höhe befindend“ (nieder) relevant. Insofern scheint es vor diesem Hintergrund nicht entscheidend zu sein, welcher Begriff gewählt wird, um die in der Sozialen Arbeit diskutierten Phänomene zu beschreiben. Im vorliegenden Prolog geht es um einen räumlichen Zugang zur sozialpädagogischen Diskussion und weniger um die spezifische Auseinandersetzung mit Sozialraum in dieser Diskussion.
 - 3 Als Schweizer Wissenschaftler, welcher sich in Forschungs- und Entwicklungsprojekten im internationalen Diskurs bewegt, beziehe ich mich in diesen Ausführungen explizit auf den Bundesdeutschen Diskurs zur Sozialen Arbeit. Dabei bleiben die spezifischen schweizerischen Eigenschaften und Entwicklungen ausgeblendet.

daran anschließenden Beitrag Antworten auf die im Beitragstitel gestellte Frage: Der Sozialraum – niedrigschwellig per se? ausgelotet.

Vor der Schwelle, auf der Schwelle, jenseits der Schwelle – von dinglichen und symbolischen Schwellenvorstellungen im sozialpädagogischen Diskurs

„Niederschwelligkeit“ und „Niedrigschwelligkeit“ werden in der Sozialen Arbeit synonym verwendet und gemäß der Untersuchung der Soziologin Hemma Mayrhofer gibt es „keine verbindlichen bzw. auf breiter Ebene etablierten Begriffsdefinitionen“, sondern vielmehr dominieren „individuelle Deutungen“ (Mayrhofer 2012, S. 146). „Mit ihnen werden Unterscheidungen zwischen einzelnen Angeboten und Projekten getroffen bzw. diese in Beziehung zueinander gebracht“ (ebd.). Einerseits wird „Niederschwelligkeit als kontextspezifisch zu realisierende Eigenschaft betrachtet, wodurch die Identifizierung zentraler Bedingungen und Kennzeichen für Niederschwelligkeit nicht eindeutig möglich erscheint“ (ebd.). Andererseits beschreibt Niederschwelligkeit die Eigenschaft eines Angebotes oder einer Einrichtung, welche eine Person nutzt oder nutzen soll. „Mit dem Begriff der Niederschwelligkeit (bzw. Niedrigschwelligkeit) wird ein in der Sozialen Arbeit weit verbreiteter Ansatz umrissen, der in erster Linie darauf abzielt, dass die potentiellen Angebotsnehmer nur geringe oder gar keine Voraussetzung erfüllen müssen, um Angebote in Anspruch nehmen zu können“ (Gebken/Vosgerau 2014, S. 58). Und das den Zugang zu einem Angebot verhindernde Element scheint „die Schwelle“ zu sein: „Das Bild der Schwelle, Hürde oder Barriere impliziert, dass der Zutritt zu einem bestimmten Bereich einer Person oder Gruppe versperrt ist. Die Schwelle ist zugleich sozial selektiv – während einige die Schwelle ohne Probleme überschreiten können, scheitern andere daran“ (ebd.). Inhaltlich bezieht sich Niederschwelligkeit auf „Bedingungen des Zugangs zu und der Inanspruchnahme von Hilfeangeboten oder -Maßnahmen für KlientInnen bzw. AdressatInnen“ (Mayrhofer 2012, 147). Damit wird in dieser Vorstellung eine Schwelle konkret, d. h. physisch-materiell als ein Hindernis betrachtet, das einen Fluss oder eine Bewegung einer Person von A nach B unterbricht. Der Begriff weist somit Ähnlichkeiten mit dem Barrierebegriff auf (vgl. Reutlinger/Lingg 2012). Die betrachtete Person stößt an dem Hindernis an, (im schlechtesten aller Fälle strauchelt oder stürzt sie deswegen) und kann den intendierten Gang nicht mehr fortsetzen. Angenommen wird, dass es der Person nicht möglich ist, einen Bogen oder einen größeren Schritt darüber zu machen. Deshalb bleibt als Möglichkeit entweder das Verharren oder der „abweichende“ Weg. Dieses Verständnis lehnt sich sehr eng an ein alltagsweltliches an. Gemäß dem Digitalen Wörterbuch der

deutschen Sprache wird mit Schwelle erstens ein sich „am Boden befindlicher, etwas erhöhter Abschluss einer Türöffnung, Anschlag für die Tür“ oder zweitens, ein „Querbalken, auf dem die Eisenbahnschienen befestigt sind, Eisenbahnschwelle“ oder drittens eine „Bodenerhebung zwischen zwei Senken“ verstanden (www.dwds.de). Epistemologisch kann Schwelle vom indogermanischen *svelo* abgeleitet werden für „gründen oder su(e)l für Balken oder Brett“ (Hödl 2013, S. 363) „Gründend sind Schwellen als unterer Teil des Türgerüsts oder der Fachmauer, als ‚Bahnschwelle‘ sowie Element des Dachstuhls. Erstes kann pars pro toto für den Gebäudeteil – der die Passage zwischen Innen und Außen ermöglicht – stehen und so räumliche, zeitliche und soziale Übergänge konnotieren.“ (ebd., S. 363 f.)

Schwelle als Unterbruch einer Bewegung eines Körpers von einem Gefäß ins andere

Der sozialpädagogischen „Rede von Niederschwelligkeit“ werden implizit zwei Gefäße hinterlegt und eine Bewegung eines Körpers von einem Gefäß zum anderen angenommen. Der Beobachterstandpunkt ist durch den Professionellen bzw. die Professionelle der Sozialen Arbeit festgelegt. Er oder sie positioniert sich in dem einen Gefäß und scheint (von Berufes wegen) davon überzeugt zu sein, dass der/die andere, d. h. der Klient oder die Klientin, in das eigene Gefäß „hinein“ will oder muss. Gemäß dem Auftrag (Mandat) ist Soziale Arbeit „beauftragt mit den Menschen an deren subjektiven und kollektiven Problemlagen zu arbeiten, Unterstützung zu bieten und Zugänge zu öffnen“ (Lutz 2011, S. 21), d. h. Schwellen abzubauen. Schwellen scheinen aus dieser Perspektive nur in eine Richtung (von „draußen“ nach „drinnen“) und nur für die Perspektive der Klientinnen und Klienten zu gelten. Der Zugang ist aufgrund des physischen oder symbolischen Hindernisses, der Schwelle, nicht möglich resp. verwehrt. Der Körper bleibt draußen. Damit bildet die Schwelle den Abschluss von einem Gefäß zum anderen oder den Übergang von einem zum anderen. „Die metaphorische Anlehnung an die Beschaffenheit einer Stufe oder Treppe verweist auf die Zugänglichkeit bzw. Erreichbarkeit von Unterstützungsangeboten“ (Oehme 2011, S. 5). Der Schwelle wird dabei selbst eine dreidimensionale Körperlichkeit resp. Wirkmächtigkeit unterstellt. Ähnlich verhält es sich in der sozialpädagogischen Rede von der 1. oder der 2. Schwelle. „Als zentrale strukturelle Merkmale der Selektion ergeben sich: Schulabschluss, die erste Schwelle (der Lehreinstieg; hier kommt der Aspekt der Verdrängung durch SchülerInnen mit besserem Abschluss zum Tragen, wobei HauptschülerInnen kaum Alternativen zur Qualifizierung in Form der Lehre haben), aber ebenso und ebenso deutlich: die zweite Schwelle, der